



Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 13. November 1843.

## Die Thurmweibe.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Der Herr Pastor und Schulmeister, welche schwindelig zu werden befürchteten, hatten sich nicht entschließen können, auf das von allen Seiten offene, oberste Gerüste hinaufzusteigen. Sie waren daher unten geblieben und ein junger Mann von den zahlreich anwesenden Seminaristen hatte es übernommen, die Rede von dem Thurme herab zu halten. Es waren oben so viele Menschen versammelt, daß kaum Raum zu stehen übrig blieb. Selbst Emilie hatte Muth genug gehabt, den hohen Standpunkt anzunehmen, von welchem herab man allerdings eines reizenden Anblicks auf die unten befindliche bunte Menge genoß.

Hiemann hatte seine Pauken dicht an den Rand des Gerüsts hingepflanzt. Er selbst kniete mit den bereit gehaltenen Klöppeln vor denselben.

Der Knopf war aufgefekt und besetzt worden. Der Redner sprach zu der unten geschaarten Gemeinde. Er dankte Gott, daß er den langwierigen Bau so sichtlich mit seinem gnädigen Schutze beglückt habe, indem auch nicht ein Arbeiter das Leben oder eins seiner Glieder eingebüßt habe. Er lobte die Bereitwilligkeit der Kirchengemeinde, daß sie nach ihren Kräften zum Baue beigetragen habe, und unverdrossen alle Hülfsleistungen übernommen habe. Er flehete Gott an, daß durch das neue Gotteshaus die wahre Gottseligkeit in der Gemeinde

erhalten und befördert werden möge, und schloß mit den Worten: „Es lebe die hohe Kircheninspektion, welche das Werk genehmigt und kräftigt befördert hat! — Es lebe der Meister des Baues, so wie alle die, welche daran gearbeitet haben. Sie leben hoch!“

„Du, Kummel-Brückner!“ hatte Hiemann zu seinem kupfernasigen Nachbar, dem Posaunisten gesagt — „wann ihr den Tusch blaset, will ich mit einem Wirbel einfallen, daß Alles krachen soll. Dann aber gedenke ich, den Schulmeister schwarz zu machen.“

Er hatte wahr gesprochen. Wirklich wurde dem Schulmeister ganz schwarz vor den Augen. Denn als die tausend Menschen unten in das jubelnde „Hoch!“ einstimmten und oben die Trompeten schmetterten, die Pauken wirbelten und die Hochstehenden ihre Hüte in die Luft schwenkten — da — o mein Gott! erkrachten die neunfach über einander gefegten Balkengerüste und stürzten prasselnd zusammen. Ein Zetergeschrei erscholl oben, das unten tausendfach widerhallte.

Polternd fielen die Pauken herab; eine Fluth von Hüten und Mützen regnete hindendrein; Beine ragten über die Breiterfläche heraus — ein Mensch hing sogar schon mit dem halben Oberleibe über dem Abgrunde. Da wendete sich jeglicher Blick voll Entsetzen hinweg, das nun kommende Schreckliche nicht mit ansehen zu müssen.

Auf seine Kniee war Lautenhain zusammens-

gesunken. „Meine Tochter!“ seufzten seine zitternden Lippen. Kraftlos beugte sich sein Haupt auf die erstarrte Brust hernieder.

Eine Todtenstille war auf das furchtbare Gesperr der zusammenstürzenden Balken gefolgt. Kein Wehgeschrei mehr durchschnitt die Luft — einen schnellen, gemeinsamen Tod mußten die dem Gerüste nachgewanderten Menschen gefunden haben. Da endlich — horch! ein dumpfes, verworrenes Getöse dringt von der Höhe herab an das betäubte Ohr. Ein eiliges Drängen und Treiben vernimmt die entsetzte Menge unten.

Scheu — ungläubig hebt sich der furchtsam niedergesunkene Blick empor — o barmherziger Vater!

Einem losen Schwalbennest gleich, hängt in schwindelnder Höhe um des Thurmes Spitze der gedielte Treterboden noch, getragen von einigen Querbalken, welche in den Rüstlöchern des Thurmes ihren Stützpunkt erhalten hatten. Zwar waren auch sie bedeutend gewichen, als der plötzliche Einsturz ihrer Unterlagen erfolgt war, so daß die erst waagerechte Fläche des Treterbodens in eine schräge sich umgewandelt und viele der Daraufliebenden an den Rand des Abgrundes gerissen hatte. Allein derselbe Umstand, welcher ohne Zweifel die Katastrophe herbeigeführt hatte — die übergroße Zahl der Obenbefindlichen — war auch wiederum Ursache geworden, daß keiner von ihnen herabgestürzt war. Denn, als bei dem unerwarteten Zusammenbrechen der Gerüste sämtliche darauf Stehende zu Boden geworfen waren, hatte Eins das Andere durch die Schwere seines Körpers und durch schnelles Erfassen vor dem grausigen Hinabstürzen bewahrt. Niemand wäre beinahe seinen vorangegangenen Panken nachgewandert, hätten ihn nicht der Klümmel-Brücker und des Schulmeisters Tochter noch in dem entscheidenden Augenblicke auf den festen Boden zurückgezogen. In stürmischer Eile verließen sie jetzt insgesammt den gefährdenden Standpunkt und strebten durch die Lücken des Thurmdaches ihre Leiber in Sicherheit zu bringen.

Nachdem auch der Letzte oben verschwunden war, wendete sich das Auge der Zuschauer beruhigt wieder der Erde zu. Auch hier hatten die niedererschlagenden Balken Niemanden beschädigt, indem alle Anwesenden in ziemlicher Entfernung vom Thurme gestanden hatten, um die darauf Befindlichen besser sehen zu können.

Die starken Bausteine, welche die Balkengerüste mit einander verbunden hatten, waren durch den Einfluß der Bitterung während des mehrjährigen Baues morsch geworden und auf die oben erfolgte starke Erschütterung und Belastung zerrissen.

In der nächsten Minute stürzten die Geretteten mit bleichen Gesichtern, athemlos, an allen Gliedern zitternd, aber mit freudetrunkenen Augen aus dem Thurme.

An des Vaters Brust sank die neugeschenkte Tochter — der Freund an des Freundes Hals — Fremde wurden zu Brüdern — Feinde zu Freunden.

Durch die jubelnde Menge aber brach sich Hiemann mühsam eine Bahn zum Schulmeister hin. Auf seine Kniee fiel er, als er denselben erreicht hatte. Mit heißen Thränen dessen erfaßte Hand nehmend und sie küssend, rief er unter heftigem Schluchzen aus: „Ja, ja! es ist nur zu gewiß: — mit meinem Gotte kann ich wirklich über die Mauer springen! Dich Sünder! ich Västerer des göttlichen Wortes! Vergebung, bester Herr Schulmeister! Ich will mich bessern — ein ganz anderer, frommer Mensch werden! Und meinen gottlosen Zungen schlage ich halbtodt, sollte er sie jemals wieder bei mir verklagen wollen. Hier die blutige Schürze, die ich mitgebracht, um Sie zu verklagen, soll mir ein immerwährendes Andenken an mein großes Vergehen sein. Verzeihen Sie mir nur diesmal noch!“

An sein tiefbewegtes Herz zog der versöhnliche Lautenhain den Reuigen.

„Der Herr hat Alles wohlgemacht“ — sprach er gerührt — „gebt unserm Gott die Ehre!“

Dann sprang er auf einen der vielen Grabhügel umher und begann mit heller Stimme zu singen:

„Nun danket alle Gott!“

Und tausendstimmig, aus voller Brust, freudeweinend, fiel die ergriffene Menge ein in den hehren Lobgesang. Weit und breit auf dem Erdenrunde ist das schöne Lied schon gesungen worden — aber mit einer solchen Andacht und Begeisterung wie hier — wohl noch nie! Und die blauen Lüfte trugen die frommen Töne der Dankbarkeit hinauf zu Dem, der da freundlich auf seine Erdenkinder herabgesehen hatte und ihnen gnädig gewesen war.

## Der Spanier in Deutschland.

An einem trüben Abend des Frühjahrs 1807 gingen zwei junge Männer durch die noch kalten Buchen eines jungen Forstes. Der grüne Rock und die Flinte auf der Achsel verrieth, daß sie dem Waidwerk obgelegen, die Art ihres Zusammenganges und der Ton ihrer Stimmen aber, daß Freundschaft und Vertraulichkeit zwischen ihnen herrsche. Beide in der Mitte der Zwanziger, beide schön, boten sie doch zwei ganz verschiedene Typen männlicher Schönheit dar. Der Eine stellte recht ein Bild germanischen und zwar sächsischen Stammes dar, wie er hoch und schlank, mit lichten Haaren, blauen Augen und blühender Wange daher schritt. Der Andere war kleiner und doch nicht minder ebemäßig und nicht minder kräftig gebaut, so daß es sehr zweifelhaft sein konnte, wer überlegen wäre an körperlicher Stärke; überdies sah man den gelenken und doch sichern Bewegungen des Kleinen an, daß seine Glieder ausgebildeter sein mochten durch Uebung; unter schwarzen Locken bligten schwarze Augen aus dunklem länglich geformtem Gesichte hervor; auch ihn schmückten Jugend und Gesundheit, wenn gleich durch die braune Wange nur leise die Welle des Blutes hindurchschimmerte. Der Deutsche war Heinrich Frieling, der Sohn eines . . . schen Försters, der Spanier Don Diego Baldez, Lieutenant im Dragoner-Regiment Avita, das zu dem spanischen Armeecorps von 15.000 Mann gehörte, welches Napoleons Macht-spruch nach Niedersachsen versetzt hatte.

Und so bitte ich Dich nochmals, Diego — sagte der Deutsche — sei vorsichtig; Du weißt, daß die Franzosen überall ihre Spione haben.

Rede ich je öffentlich von Politik, von Spanien oder Napoleon? — fragte Baldez in reinem Deutsch, das bewies, wie gut er seine Zeit in Deutschland benutzte hatte.

Öffentlich, nein — erwiederte Jener — aber dennoch fürchte ich stets für Dich. Es ist mir, als ob Jeder Deine Gesinnungen so gut auf Deinem Gesichte lesen könnte, wie ich es kann. Dann ist mir Einer verdächtig, den ich täglich bei Dir weiß.

Von einem Spanier fürchte nichts — sagte Baldez mit stolzem Lächeln — sieh, wir sind hier an Funfzehntausend, aber mein Leben will ich verwetten, daß nicht Funfzehn darunter sind, die um alles Gold einen Landsmann verriethen.

Ich weiß nicht — antwortete nachdenklich der Andere — Dein Wachtmeister, der häßliche Alte, gefällt mir nicht. Ich habe Grund zu glauben, daß er mit den französischen Gens'd'armen auf dem vertrautesten Fuße steht.

Der alte Jago — sagte der Spanier abermals, doch anders lächelnd — liebster Freund, dessen bin ich so sicher, wie meiner selbst. Wenn der alte Jago nicht wäre — fügte er hinzu, die Schulter des Freundes umfassend und unwillkürlich den Mund seinem Ohre nähernd — so wüßten wir Manches nicht von den Herren Franzosen. Jago ist ein ächter Diamant, nur die Rinde ist häßlich.

Gut denn — erwiederte Frieling — aber es ist noch Einer, dessen Auge zuweilen feindlich auf Dir ruht . . . ich meine Bernhard, unseren Forstgehülfen.

Du kannst Recht haben — murmelte der Spanier, stehen bleibend — ich glaube, auch er begt Liebe zu Deiner Schwester, oder doch das, was er Liebe nennt.

Frieling nickte schweigend. Eine Pause entstand. Sie waren aus dem Walde herausgetreten; vor ihnen lag, schon in Dämmerung verschleiert, das friedliche Dorf, das nun ein halbes Jahr lang die Söhne des fernen Südens beherbergt hatte; rechts am Ende des Dorfes schimmerte das weiße Forsthaus hervor.

Heinrich — sprach hier der Spanier, indem er die Hand des Freundes ergriff — ich will, ich muß ganz offen mit Dir reden, damit kein Rückhalt zwischen uns bleibe. Du weißt, daß ich Deine Schwester liebe; weißt Du auch, daß sie mir Treue gelobt, daß sie meine Braut ist vor dem Himmel? Doch Du kannst es nicht wissen, weil ich Ihr Verschwiegenheit gegen Alle auferlegt habe . . .

Heinrich schüttelte schweigend langsam den Kopf. Höre mich erst weiter — fuhr der Andere fort — nun kommt ein zweites Geheimniß. Du kennst unser Aller Haß gegen Frankreich, gegen diesen Napoleon, der uns hier, durch Länder und Meere von Spanien getrennt, an der Kette hält, während unsere Fürsten und unser Vaterland ihm schmachvoll dienen müssen, Du weißt aber nicht, daß Tausende im Vaterlande nur auf einen neuen Gewaltschritt warten, um mit dem Schwert in der Hand anzustehen gegen Frankreich und Napoleon zu zerschmettern; Du weißt nicht, daß auch

wir darauf harren, daß Englands Boten uns mit Nachrichten versehen . . . ich vertraue Dir da viel mit wenigen Worten an, aber Deine Redlichkeit sichert uns vor Verrath, Deine deutsche Bedächtigkeit vor Unvorsichtigkeit . . . Nun auf mich zurück. Ich bin wohl tadelnswerth, daß ich in dieser Lage, ich Spielball des Schicksals, das Herz eines frommen Mädchens mir zu eigen gewonnen habe, aber entschuldigt mich die Liebe nicht?

(Fortsetzung folgt.)

### Die Kleinkinderbewahr-Anstalt

wird, will's Gott, in der ersten Hälfte des nächsten Monats eröffnet. Das Lokal, vorläufig gemiethet, bis sich ein anderes mit großem Hofraume oder Garten findet, ist am Ringe im Hause der Frau Kaufmann Bäßler. Der Kindervater Merke hält sich 4 Wochen in Sagan auf, um in der dortigen Kleinkinderbewahr-Anstalt durch Anschauung und Uebung sich zu bilden. Herr Kaufmann Voewe hat die Güte gehabt, die Kassen-Verwaltung der hiesigen Anstalt zu übernehmen. Derselbe zieht alle monatlichen Beiträge gegen Quittung ein. Beiträge zum Kapitalfond oder andere freundliche Spenden zum Besten der Anstalt können gütige Geber ebenfalls an den Genannten oder auch an mich übermachen. Mit bestem Danke werden wir selbst die kleinste Gabe empfangen; komme sie uns von hier oder von auswärts zu. — Vielleicht findet die Anstalt auch in der Umgegend thätige Theilnahme. Die Sammlung ist beendet, doch wiederhole ich, daß Niemand absichtlich übersehen ist, und daß ich, wo ein mildes Herz nicht angesprochen wurde, freundlich bitte, der Anstalt thätiges Interesse deshalb nicht zu versagen. Der Ausfall der Sammlung stellt sich wie folgt:

Gesamt-Einnahme bis zum 8. November c.

	245	rtlr.	16	gr.	3	pf.
Davon von auswärts	43	„	20	„	—	„
Der Grundfond betr.	215	„	13	„	—	„
An monatl. Beiträgen sind gezeichnet	19	„	19	„	9	„
Angelegt bei der Spar- kasse	225	„	—	„	—	„

Gottes reicher Segen wolle Denen lohnen, die mit christlicher Liebe meine Bitte aufgenommen

und mich in den Stand gesetzt haben, das Werk anzufangen. Es wird gelingen, hilfst der Herr weiter und dauern wir alle in der Theilnahme aus, deshalb schalte ich auch jetzt immer in mein Gebet die Bitte ein: Beständigkeit verleibe.

Um Zweck und Wesen der Anstalt Allen darzulegen, werden die Statuten im nächsten Blatte veröffentlicht.

Harth.

### Mannichfaltiges.

Die Sitte der Studenten, Bierstaaten zu errichten, ist bekannt. Der berühmteste dieser Bierstaaten war ohne Zweifel das Fürstenthum Lichtenhain bei Jena, dessen Fürst „Zus XXXVII.“ genannt wurde, den der edle Karl August, Großherzog von Weimar, in freundlicher Laune als einen regierenden Fürsten anerkannt hatte. Dieser Fürst Zus von Lichtenhain wurde nämlich einmal auf Wilddieberei ertappt und ihm von dem Revierjäger die Büchse abgenommen. „Wie kann Er sich das untersehen?“ fuhr er denselben an, „weiß Er, wer ich bin?“ „Nein.“ „Ich bin der Fürst Zus XXXVII. von Lichtenhain.“ Verbuzt gab ihm der Jäger die Büchse wieder, in der Meinung, irgend einen wirklichen, kleinen Fürsten vor sich zu haben, meldete aber doch die Begebenheit pflichtschuldigst höhern Ortes. Da sendete der selige Großherzog von Weimar, dem der feste Streich gefallen hatte, einen Leibhufaren an jenen Studenten und Fürsten und ließ ihm sagen: „Eine Empfehlung vom Herrn Großherzog an Seine Liebden den Fürsten Zus XXXVII. von Lichtenhain; Serenissimus hätten beschlossen, künftig nur auf ihrem Revier zu birschen und bäten, daß der Herr Fürst auch auf dem Ihnen eigenthümlichen Revier blieben, wenn Sie wieder zu jagen geruhten.“

Es sah Jemand einen Reiter vergeblich auf sein halbstarriges Pferd loschlagen, das nicht von der Stelle wollte. „Laß gut sein!“ sprach er, „der Geschwidtere gibt nach!“ Der Reiter, darüber böse, wollte ihn zur Rede stellen. „Ich sprach nicht mit Ihnen,“ erwiderte hierauf der Andere, „sondern mit Ihrem Pferde.“